

Beinahe wäre es passiert: er hat viel zu lange in den Rückspiegel gesehen. War das nicht die verfloßene Freundin da auf dem Gehweg? Und dann kommt er nur fünf cm vor dem Vorderfahrzeug zum Stehen. Ein Auffahrunfall hätte ihm jetzt gerade noch gefehlt. Klar wäre er schuld. Und wie sollte er, als versierter Fahrer, das erklären? Andererseits hat der Rückwärtsblick seine eigene Faszination. So als müsste er die Vergangenheit noch mal aufleben lassen, um sich der Gegenwart zu vergewissern. Es gibt ihm ja auch Sicherheit, wenn er noch einmal zurückgeht und nachsieht, ob er den Laptop wirklich runtergefahren und die Heizung übers Wochenende ausgedreht hat, bei den Energiepreisen. Es lohnt sich auch, vor dem Einkauf mal ein Jahr zurückdenken, um dem Geburtstagskind nicht nochmals das gleiche Geschenk zu kaufen.

Der Blick zurück – wie sinnvoll ist der eigentlich? Der biblische Leitvers für diesen Sonntag scheint eindeutig eine andere Blickrichtung zu empfehlen. Im Lukasevangelium heißt es: "Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes." (Lk 9,62)

Eigentlich möchte ich da gleich widersprechen.

Ich bin ja überzeugt- und könnte das auch mit Personen beweisen- dass offensichtlich kaum einer ungeschickt ist für das Reich Gottes. Und natürlich gibt es genug Helden in der Christenheit, die das, was hinter ihnen liegt, keineswegs ignoriert haben. Manche haben ihre Kraft zum Weitermachen gerade daher bekommen, dass sie zurücksahen und trotz großer Müdigkeit mutig wurden- angesichts des bereits Vollbrachten. Und die aufgeblasenen Möchtegerne, die wohl vergessen haben, wo sie herkommen und wie sie einmal ganz klein angefangen haben. Denen täte so ein Rückwärtsblick ganz gut. Dass ihre Arroganz nicht übermäßig wird. Ganz zu schweigen von den vielen Menschen, denen es sehr geholfen hat, die Muster aus ihren Lebensfurchen zu erkennen. Nur wer sieht, was er angerichtet hat, kann die kommenden Furchen besser gestalten. Denn das Leben muss ja immer weiter beackert werden.

Der Blick in den Rückspiegel kann wichtig sein, um sich selbst besser zu verstehen und nicht immer die gleichen Fehler zu machen. Andererseits lassen sich gerade Furchen nur ziehen, wenn der Blick nach vorn gerichtet ist.

Es ziemlich schwer, mit Menschen auszukommen, die immer einen Zickzackkurs fahren. Da will ich dann doch lieber die, die eine gerade klare Linie haben. Da weiß man wenigstens, woran man ist.

Das gilt für eine gemeinsame Lebensgestaltung und auch für das, was die Bibel NACHFOLGE nennt.

Es braucht die Freiheit von alten Bindungen zu Menschen, die mich daran hindern, meinen eigenen Weg in der Nachfolge Jesu zu finden. In der Bibel wird dazu auch eine Freiheit vom Besitz gezählt- jedenfalls dann, wenn der Besitz mich fesselt und festhält. Einem gut

situierten und anständigen jungen Mann, der nach dem Glücklichsein fragt, sagt Jesus: „Verkaufe alles, was du hast. So kannst du dein Glück finden und mir nachfolgen.“ Das fand der reiche junge Mann unzumutbar und ging weiter- aber nicht mit Jesus.

„Wer die Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes“. Dieser markante Vers ist eingebettet in einen provozierenden Textabschnitt. Man könnte meinen, der Text ist für jugendlichen Leichtsinn geschrieben...oder eben auch dagegen. Was da empfohlen wird, scheint der Fragestellung der global lebenden Singles zu entsprechen; für Menschen, denen es nichts ausmacht, fern der Heimat zu arbeiten und ohne Familie zu leben, beziehungslos und einsatzwillig.

Unterwegs sagte jemand zu Jesus: »Ich will dir folgen, wohin du auch gehst!« Jesus antwortete ihm: »Die Füchse haben ihren Bau und die Vögel haben ihr Nest. Aber der Menschensohn hat keinen Ort, wo er sich ausruhen kann.«

Einen anderen forderte Jesus auf: »Folge mir!« Aber der sagte: »Herr, erlaube mir, zuerst noch einmal nach Hause zu gehen und meinen Vater zu begraben.« Aber Jesus antwortete ihm: »Überlass es den Toten, ihre Toten zu begraben. Du aber geh los und verkünde das Reich Gottes.«

Wieder ein anderer sagte zu Jesus: »Ich will dir folgen, Herr! Doch erlaube mir, zuerst von meiner Familie Abschied zu nehmen.« Aber Jesus sagte zu ihm: »Wer die Hand an den Pflug legt und dabei zurückschaut: der eignet sich nicht für das Reich Gottes.« Lk 9,57-62 (Basisbibel)

Was soll das? Die Menschen wollen Jesus nachfolgen und er legt die Latte so hoch, dass sie gleich wieder gehen können. Will er sofort und auf der Stelle ein bedingungsloses Mitgehen, weil er befürchtet, die fragenden Nachfolger könnten es sich aus berechtigten Gründen anders überlegen und wieder abhauen? Und so verächtlich sieht man doch eigentlich besser nicht auf das Vergangene, was immerhin noch zu einem gehört. Speziell nicht auf seinen bisherigen Lebensweg.

„Gut Ding will Weile haben“, klingt mir von früher noch im Ohr. Oder „alles hat seine Zeit“, auch das Trauern übrigens und das Abschiednehmen. Eben nicht alles stehen und liegenlassen und abhauen in ein neues Leben. Auch sich gegenseitig beistehen beim Trauern und Abschiednehmen ist notwendig. Weil Heilung und Abschied Zeit brauchen- egal wovon. Hilfreiche geordnete und begleitete Übergänge werden immer öfter gewünscht, in der Therapie und in der Seelsorge.

Jesus, warum machst du solchen Druck bei Menschen, die in deiner Nähe sein wollen? Deine Schülerinnen und Schüler wollen sie werden. Keine Sklaven.

Manche Menschen können schneller aufbrechen, andere brauchen Zeit und die Unterstützung der Familie, um vorbereitet zu sein. Wir wollen uns an dir orientieren, ja, aber es muss auch schaffbar sein. Wir sind nur Menschen, weißt Du doch. Verlang besser nicht zu viel. Oder verstehe ich dich falsch mit deinen Worten zur ernsthaften und radikalen Nachfolge?

Nachfolge ohne Rücksicht?

Jesus, ich will ja verstehen, was du auf dem Herzen hattest als du den drei potentiellen Nachfolgern so schroff geantwortet hast. Gut ist, dass du offensichtlich nichts beschönigst. Als du die drei Anfragen zur Nachfolge erhältst, bist du schon mitten in deiner eigenen Passionszeit. Du bist auf dem Weg nach Jerusalem. Du wirst ins Leiden gestürzt werden und dann in den Tod. Zur Zeit deiner Rede gehst du vom nördlich gelegenen Galiläa kommend durch Samaria, wo Juden nicht gut angesehen sind. Gerade hat man dir und deinen Leuten sogar eine Unterkunft für die Nacht verwehrt. Wie damals, als deine Mutter mit dir unterwegs war- schon vor der Geburt abgewiesen: keine Herberge für euch bei deiner Geburt.

Du hast auch jetzt wieder nichts, wo du dein Haupt hinlegen kannst, keine Nestwärme mehr bei Freunden, keine Sicherheiten, nicht mal in Ruhe schlafen. Und du weißt bestens, wie bedroht dein Leben ist.

Deine Gefangennahme wird erwartet. Wer dich verrät, das weißt du längst. Und dein Sterben wird keineswegs ein rühmlicher Tod, sondern der eines Verbrechers. Mutterseelenallein und vom Vater verlassen. Selbst dein Begräbnis wird kein ordentliches, sondern ein notdürftiges sein. Prägen all diese Gedanken und das Wissen, was auf dich zukommen wird deine Antworten? Bist du deshalb so glasklar und klingst beinahe rücksichtslos in allen drei Antworten? Geht es um die wenige Zeit die man hat? Dass es auch ein zu spät gibt? Dass Du nicht ewig warten kannst? Und muss denn jeder alle familiären Verbindlichkeiten weglassen, wenn er mit dir sein will? Und wie ein Wohnungsloser leben?

Manfred Josuttis, ein bekannter Theologe, spricht mir aus der Seele: „Nur in Ausnahmefällen wird einer so leben wollen und können wie Jesus selbst. Der hat einen radikalen Bruch mit Herkunft und Heimat vollzogen und ist als Landstreicher durch die Dörfer gezogen. Wir leben nicht so. Aus vielen Gründen nicht. Und es ist mir wichtig, dass wir uns das eingestehen, gerade wenn wir als Christen Jesus nachfolgen wollen. An diesem Punkt folgen wir ihm nicht. ... Alle theologische Begriffsartistik, aller Hang zur frommen Illusion darf diesen Unterschied nicht verwischen. Der Mann Jesus hat seine Art Leben gelebt. Wir leben anders.“ (Manfred Josuttis, Die permanente Passion, München, 1982, S. 158)

Der Text erleichtert mich. Und doch bleibt da eine Faszination in den radikalen Worten Jesu. Was steckt für uns und mich hinter den Bildern und den Zumutungen?

„Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst. Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“ (Luther 2017)

5

Ich brauche so sehr einen Platz, der für mich ein privater Ort ist: nicht nur zum Füße hochlegen, auch für den Kopf- für das Haupt. Wo ich über das Hauptsächliche ungestört nachdenken kann. Seit einigen Jahren breche ich überhaupt nicht mehr so gern auf wie früher. Unterwegs gibt's immer den Zeitpunkt, wo ich mich wieder auf das eigene Bett freue. Das Alter vielleicht? Mittlerweile reden wir im Freundeskreis nun auch schon darüber, dass man die letzte bequeme Behausung finden sollte- oder wenigstens darüber nachdenken! Barrierefrei und gut versorgt und eingebunden in ein vertrautes Umfeld. Ganz anders als im Text. Übrigens haben die Menschen nach Jesu Tod und Auferstehung immer weiter die Tradition der christlichen Nachfolge geprägt. Das Wort und der Ansatz sind bis heute geblieben. Wer sich von damals bis heute für die Nachfolge entscheidet, muss sich auch mit der Lebensweise des Menschensohnes auseinandersetzen. Jesus richtet sich nicht behaglich in einer Welt ein, die er ohnehin verändert haben will. Die er auch bald wieder verlassen muss. Das Reich Gottes ist sein letztes großes Ziel. Das andere ist vorübergehend, vorläufig und ist es nicht wert, sich daran zu binden. Daher ist sein Leben frei von Besitz, Status und Bürgerlichkeit. Das empfiehlt er denen, die ihm nachfolgen. Manchmal fordert er es sogar. Auch religiöse Gemeinschaften auf der ganzen Welt leben noch nach diesem Prinzip.

10

15

20

4

Nicht was wir haben, macht das Menschsein aus, sondern was wir sind, so hat es der Philosoph Erich Fromm allgemeingültig formuliert. Und dass wir eine Zukunft denen ermöglichen, die nach uns kommen. Vielleicht wissen die Jungen besser als die Alten, dass Verzicht und Einschränkung kein Verlust an Lebensqualität sind, sondern eine Chance auf Zukunft. Unsere Welt braucht Verzicht, um Frieden und soziales Gleichgewicht weltweit zu erhalten. Auch Wachstumsverzicht. Und Freiheit von dem Verharren in alten Besitzständen. Unsere jetzigen Wohnverhältnisse werden wir ohnehin alle eines Tages verlassen müssen. Und zugleich darf ein Christ fröhlich sein in seinen eigenen vier Wänden und Gäste einladen, feiern und zur Ruhe kommen- je nach Bedarf.

25

30

35

„Und er sprach zu einem anderen: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehge und meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber gehe hin und verkündige das Reich Gottes!“

Hier wird einer gar nicht erst gefragt, ob er will. Er wird von Jesus aufgefordert ihm nachzufolgen. Aber sein Vater ist gerade gestorben. Der Bestattungsritus ist vorzubereiten und durchzuführen. Damals ein öffentliches Ereignis. Für den Sohn war es eine heilige Pflicht, den Toten zu bestatten: selbst das Thora-Studium musste dafür unterbrochen werden.

40

Und wieder wirkt Jesu Zumutung unbarmherzig und hart. Und wieder macht er deutlich, dass erkannt werden muss, was das Vorletzte und was das Letzte ist. Weil für Jesus nicht der Tod das Letzte ist, sondern das Vorletzte angesichts des Reiches Gottes! „Zieh dem Ruf zum Reich Gottes nichts Anderes vor!“, scheint er dem Mann sagen zu wollen. „Wenn ich dich jetzt rufe, dann solltest du auch jetzt mitkommen!“. Möglicherweise kommen manche Gelegenheiten nie wieder. Und die Nachfolge kann Leben retten und dem Tod einen Sinn geben- oder eine Zuversicht.

„Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Hause sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“

Hier will jemand von sich aus zu Jesus kommen. Aber um ganz mit Jesus losziehen zu können, muss er sich doch von seiner Familie und seiner Belegschaft verabschieden. Die Angelegenheiten müssen doch wenigstens im Groben geregelt sein. Er hat ein Leben lang Verantwortung übernommen.

Aber Jesus erwartet, dass er seinen Blick ausschließlich nach vorn richtet. Sich unmittelbar auf den jetzigen Einsatz seiner neuen Verantwortung konzentriert. Wie ein pflügender Landwirt, der besser nicht zurückblickt.

Jesus fordert damals und heute nicht, dass wir die Erinnerung an unser bisheriges Leben verdrängen und schon gar nicht, dass wir unsere Herkunft verleugnen.

Aber wer sich auf Jesus und die Nachfolge eingelassen hat, kann sein Engagement für ihn nicht immer mit rückwärtigen Bindungen entschuldigen. Oder sich heraus halten aus dem, was zu tun ist. Ständig rückwärtsblickend pflügt man besser nicht.

Dietrich Bonhoeffer hinterlässt uns ein Gedicht, das er 1944 im Gefängnis in Berlin-Tegel unter dem Titel „Stationen der Freiheit“ verfasst:

„Nicht das Beliebige, sondern das Rechte tun und wagen,
nicht im Möglichen schweben, sondern das Wirkliche tapfer ergreifen,
nicht in der Flucht der Gedanken, allein in der Tat ist die Freiheit.
Tritt aus ängstlichem Zögern heraus in den Sturm des Geschehens
nur von Gottes Gebot und deinem Glauben getragen,
und die Freiheit wird deinen Geist jauchzend umfassen.“

In meinem Auto habe ich am Rückspiegel seit einiger Zeit ein kleines Holzkreuz baumeln. Irgendwer hat es mir vor vielen Jahren einmal als Kette geschenkt. Seither sehe ich es jedes Mal, wenn ich beim Fahren rückwärts blicke. Es erinnert mich, dass ich schon so viele Jahre behütet bin; beim Autofahren und im Leben. Vor allem aber, macht es mir Mut zur Nachfolge. Trotz mancher Zumutung der Nachfolge wurde mir sehr viel Freiheit geschenkt. Ich will das vor mir Liegende tapfer angehen. Gott hilf mir, das richtige zu tun und zu wagen. Und immer wieder mit Christus im Blick nach vorn sehen.